



⇒ Matthias Möhring-Hesse

Steffen Mau: Transnationale Vergesellschaftung

In der theologischen Sozialethik wächst – etwa auf dem Themengebiet der Migration – das Interesse am sozialwissenschaftlichen Konzept der Transnationalisierung. Dadurch, dass Waren und Menschen, aber auch Abfälle, Risiken und Rohstoffe sowie Botschaften und Informationen über die von Nationalstaaten kontrollierten Grenzen »hinweggehen«, dass sich Kommunikationen und Beziehungen zwischen den Menschen durch jene Grenzen immer weniger begrenzen lassen, gelten in der Sozialethik zunehmend weniger die nationalstaatlich eingegrenzten Gesellschaften als Referenzrahmen. Vor knapp zehn Jahren unter anderem durch Ludger Pries und Thomas Faist angestoßen und seither vor allem zur Analyse von Migration genutzt, sucht man in der Soziologie den graduellen Bedeutungsverlust des Nationalstaates für gesellschaftliche Integration und politische Regulation als einen Prozess der Transnationalisierung zu erheben. Dabei entziehen sich soziale Prozesse den Territorien der Nationalstaaten, verlieren deswegen aber – und darin liegt ein Unterschied zum Globalisierungsparadigma – nicht einen angebbaren Ort *in* der Welt. Stärker als im Globalisierungsparadigma werden die neu lokalisierten soziale Prozesse aus der Perspektive von Subjekten, die als treibende Kräfte der Transnationalisierung begriffen werden. In seinem Buch »Transnationale Vergesellschaftung« bietet Steffen Mau, Professor für politische Soziologie und Direktor der Graduate School of Social Science der Universität Bremen, eine informierte Einführung, kompetente Systematisierung und originelle Zuspitzung des Konzepts der Transnationalisierung – und leistet darüber eine erste Empirie von transnationalen

Beziehungen und den darin realisierten bzw. sich daraus ergebenden Einstellungen.

Steffen Mau: Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten (Staatlichkeit im Wandel), Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag 2007, ISBN: 3-593-38438-8, € 37,90.

»Mit Transnationalisierung wird«, so stellt Mau das Konzept vor, »ein über die Zeit sich steigendes Maß an grenzüberschreitender Interaktion unterstellt, welches die strukturierende und auch ›unterbrechende‹ Wirkung von Grenzen zunehmend aufhebt« (S. 57). Durch Verdichtung von Sozialbeziehungen und Kommunikationen entstehen transnationale soziale Räume, in denen sich – »oberhalb, unterhalb, quer zu den Staatsgrenzen« (S. 287) – Vergesellschaftungsformen herausbilden, entstehen mithin transnationale Orte der gesellschaftlichen Integration und der politischen Regulation. Damit haben die Menschen aber nicht nur für sich und ihre Beziehungen den »Container Nationalstaat« mit der für ihn typischen Schließung von Territorium und Zugehörigkeit aufgebrochen; sie haben damit zugleich den für die Soziologie vertrauten Analyserahmen verändert. In seinen ersten beiden, den systematischen Kapiteln sucht Mau diese Veränderungen soziologisch einzufangen, indem er Transnationalisierung von abweichenden Theorieangeboten, wie Weltgesellschaft oder Globalisierung, abhebt und sie dann als Ausweitung und Entgrenzung von sozialen Beziehungen, als »Transnationalisierung von unten« fasst. Dieser Prozess führt zur Ausdifferenzierung von unterschiedlichen, in der Welt lokalisierten Handlungs- und Interaktionskontexten, die nebeneinander bestehen und den einzelnen ein Wechselspiel von Anwesenheit und Abwesenheit abverlangen. Im Ergebnis entstehen, so Mau, vielfältig miteinander verflochtene, sich einander überlagernde Räume mit unterschiedlicher Reichweite und Dichte. Da sie nicht wiederum in einem übergreifenden Raum integriert sind, entsteht im Zuge der Transnationalisierung kein übergeordnetes Ganzes – mit der räumlichen Exklusivität und Abgeschlossenheit, wie sie für den »Container Nationalstaat« typisch waren. Obgleich damit an die Stelle der Nationalstaaten nicht etwas anderes tritt, deswegen diese auch nicht »verschwinden«, werden die für sie typischen Raumverhältnisse herausgefordert und die Deckungsgleichheit von politischer Herrschaft und Vergesellschaftung ausgehebelt. »Ordnung stellt sich vor allem über soziale Netzwerkstrukturen her, welche wesentlich dazu beitragen, dass Individuen integriert und verankert werden« (S. 90).

Transnationalisierung entwirft Mau konsequent von den Individuen her, die sich in ihren Kommunikationen und Beziehungen nicht mehr von den Grenzen nationalstaatlich bestimmter Gesellschaften »aufhalten« lassen. So wie er in seinen systematischen Kapiteln Transnationalisierung entwirft, setzt diese die Prozesse der Individualisierung »nur« fort, so Herkunftsbedingungen, nun die der nationalstaatlichen Zugehörigkeit, relativiert und individuellen Optionen, nun auch über die Grenzen nationalstaatlich gebundener Vergesellschaftung hinaus, gesteigert werden. »Individualisierung entwickelt eine eigene Schubkraft innerhalb des Prozesses der Transnationalisierung. Individuen fungieren als Transnationalisierungsagenten, indem sie sich bei der Wahl ihrer Interaktionshorizonte immer weniger einschränken lassen und dabei auch nationalstaatliche Grenzen überwinden« (S. 60). Auch die transnationalen sozialen Räume ent- und bestehen durch Wahl der Individuen, wobei diese bei allem Wählen unter dem Zwang stehen, sich jenseits nationalstaatlicher Grenzen sozialräumlich »verorten zu müssen« (S. 77). Da sie sich im Vergleich zu den nationalstaatlichen Interaktionsräumen »durch Wählbarkeit und einen flexiblen Raumbezug« (S. 88) auszeichnen, beschreibt sie Mau als »personal communities« (ebd.), die »sich stark an geteilten Interessenanlagerungen, Emotionen oder Milieubezügen ausrichten« (S. 89). Der Prozess der Individualisierung über die Grenzen der Nationalstaaten hinweg wird durch makrostrukturelle Entwicklungen, durch internationale Verflechtungen im wirtschaftlichen oder politischen Bereich, geprägt; gleichwohl erfüllen Individuen im Zuge ihrer transnationalen Individualisierung nicht einfach deren Vorgaben. Sie haben viel mehr einen entscheidenden, vor allem eigensinnigen Anteil am Zustandekommen und an der Dynamik der Transnationalisierung. Die technische Infrastruktur und die kognitive Ausstattung der Individuen etwa mit Fremdsprachenkenntnissen erweitern die Möglichkeiten zu transnationalen Beziehungen und erleichtern entsprechende Kontakte; realisiert werden müssen diese Möglichkeiten aber von den Individuen, indem sie aus eigenen Interessen Flugzeuge besteigen und ihre Fremdsprachenkenntnisse im Kommunikation mit anderen Menschen einsetzen. Dabei hat die Transnationalisie-

rung der Individuen »epidemischen Charakter« (S. 57), indem transnationale Handlungsmodelle der einen Vorbildfunktion für andere haben und von diesen imitiert werden. Insgesamt vermutet Mau deshalb, »dass es zu einer Ausbreitung der transnationalen Erfahrungen kommt« (S. 66): »Individuen werden transnationalisierungsfähiger und -kompetenter« (ebd.). Gleichwohl rechnet er auch mit abwehrenden Verarbeitungen von Transnationalisierung – vor allem bei denen, denen transnationale Erfahrungen aufgezungen wurden und die in der Verarbeitung solcher Erfahrungen überfordert sind. »Generell steht zu vermuten, dass nicht alle Menschen, welche in transnationale Praktiken involviert sind, automatisch zu Kosmopoliten werden« (S. 183).

Das Konzept der Transnationalisierung sucht Mau in seinem Buch empirisch zu wenden und zu erheben, ob und in welchem Maß sowie mit welchen Folgen die behauptete Transnationalisierung überhaupt besteht. Dazu bezieht er sich vor allem auf eine im März/April 2006 durchgeführte repräsentative Untersuchung, bei der in der Bundesrepublik lebende Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit zu ihren transnationalen sozialen Kontakten und Aktivitäten, zu ihren Mobilitäts- und Migrationserfahrungen sowie zu ihren kosmopolitischen Einstellungen befragt wurden. Die dabei gewonnenen Informationen verknüpfte er mit (eigenen und fremden) qualitativen Untersuchungen. Der Rezensent, in empirischen Sozialwissenschaften nicht sonderlich engagiert, deswegen aber gegenüber Empirikern auch ausgesprochen vertrauensvoll, goutiert ausdrücklich, dass der Autor sein, wie er schreibt, »sehr umfangreiches Datenmaterial« (vgl. S. 13) auf wenige und zudem schlichte Tabellen- und Grafiken rückgeführt hat. Sein Ziel, ein lesbares Buch vorzulegen, hat er so erreichen können.

Zunächst zeichnet er eine »Kartographie transnationaler sozialer Beziehungen auf der individuellen Ebene« (S. 94). Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass knapp die Hälfte der Bundesdeutschen regelmäßige Kontakte zu Personen im Ausland hat, dass damit aber die Möglichkeiten weltweiter Kontakte keineswegs ausge-

reizt, sondern Beziehungen mehrheitlich zu Menschen in einigen wenigen Ländern vor allem im benachbarten Ausland sowie in Nordamerika und Russland gepflegt werden. So aber sind »die unter der Überschrift Globalisierung laufenden Pauschalisierung zu weltweiter Vernetzung und globalem Austausch irreführend Es gibt eine räumliche Konzentration der ›Transnationalisierung von unten‹, die die Ausbildung sehr spezifischer und eben nicht flächendeckender Sozialräume der grenzüberschreitenden Kommunikationen und Austausche anzeigt« (S. 110). Eingehender untersucht er einige Aspekte seiner Kartographie: familiäre Netzwerke, grenzüberschreitende Mobilität, Studentenaustausch, Tourismus sowie Kontakte zu Ausländern im Inland. Dabei kann er u.a. zeigen, dass transnationale Familien keineswegs ein Vorrecht von Migranten sind, dass vielmehr auch große Teile der bundesdeutschen Bevölkerung in familiären Netzwerken über Grenzen hinweg »stecken«.

In seinem zweiten, dem empirischen Teil erhebt Mau die Einstellungen der transnational erfahrenden Bundesdeutschen und fragt danach, ob sie »die Weltgemeinschaft und die globale Ordnung als logische Erben des Nationalstaates sehen und individuelle Identitäten als multiple beschreiben« (S. 178) können. Er vermutet nämlich: Grenzüberschreitende »Interaktionen besitzen sozialisatorische Wirkungen und sorgen dafür, dass der Perspektivenwechsel und wechselseitige Empathie eingeübt werden. Transnationalisierung führt ... zu einer Kosmopolitisierung« (S. 181). Diese Vermutung sieht er u.a. darin bestätigt, dass die von ihm befragten Bundesdeutschen mehrheitlich der Übertragung staatlicher Kompetenzen an supranationale Organisationen zustimmen und erwarten, dass diese die globalen Probleme lösen können. Mit den grenzüberschreitenden Kontakten wächst auch das transnationale Vertrauen, d.i. die Bereitschaft zur Kooperation und Solidarität über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg. Während allerdings Schweden und Franzosen bei den Bundesdeutschen großes Vertrauen genießen, zeigt man sich gegenüber den US-Amerikaner deutlich misstrauischer. Noch weniger Vertrauen wird den Türken, Polen und Russen entgegengebracht.

Je stärker die einzelnen in transnationalen Beziehungen eingebunden sind, desto stärker identifizieren sie sich als Deutsche – und als Europäer. Die Identität der Bundesdeutschen als Europäer wächst, so schlussfolgert Mau, aus transnationalen Kontakten und führt wiederum zu transnationalen Aktivitäten. Dabei sieht er »Hinweise, dass Europa nicht den Endpunkt supranationaler Identitätsbildung darstellt, sondern diese bis zu einem globalen Horizont ausgreift« (S. 223). Mit diesen und anderen Ergebnissen sieht sich Mau mit seiner Vermutung über den positiven Zusammenhang zwischen Transnationalisierung und wachsendem Kosmopolitismus insgesamt bestätigt.

Gleichwohl rechnet er nicht mit einer einheitlichen Verarbeitung von transnationalen Erfahrungen und erhebt deshalb in seinem dritten empirischen Teil die »ungleiche Transnationalisierung« (S. 233). Obwohl die bundesdeutsche Bevölkerung zumeist transnationale Erfahrungen hat, findet er erhebliche Unterschiede bei entsprechenden Kontakten und bei deren Verarbeitung. Als entscheidenden Faktor sowohl für den Grad an »objektiver« und »subjektiver« Transnationalisierung (S. 249) identifiziert er das Bildungsniveau: Mit steigender Bildung wächst die Wahrscheinlichkeit, transnationale Kontakte oder Kontakte mit den in der Bundesrepublik lebenden Ausländern aufzunehmen, wächst zudem der Grad supranationaler Identifizierung. Werden unter den Theoretikern der Transnationalisierung, jüngst von Saskia Sassen, häufig die »globalen Städte« als Brutstätten transnationaler Beziehungen und kosmopolitischer Einstellungen ausgegeben, kann Mau dies mit seinen Daten nicht bestätigen. Zwar steigt in Städten mit mehr als 500.000 Einwohner die Wahrscheinlichkeit interethnischer Kontakte; jedoch sind die Unterschiede bei den transnationalen Kontakten im Vergleich zu urbanen Milieus »eher gradueller Natur« (S. 268). Bestätigen kann Mau dagegen die Erwartungen, dass in der Generationenfolge der Grad an transnationalen Kontakten zunimmt. Transnationalisierung ist, so bilanziert Mau abschließend, »über die verschiedenen Gruppen hinweg nicht einheitlich« (S. 287), ist mithin ein »mehrfach gebrochener Prozess: gebrochen im Hinblick auf die Tiefe und Breite, gebrochen im Hinblick auf die

spezifische Form der Kontakte und gebrochen im Hinblick auf die Folgen« (ebd.). Während sich ein Teil der Bevölkerung aktiv und affirmativ zu den Transnationalisierungsprozessen verhält, verweigert sich ein anderer Teil und orientiert sich »noch stark lokal« (S. 288). Diese Fragmentierung der Transnationalisierung spiegelt einerseits die sozialen Ungleichheiten, bewirkt andererseits soziale Ungleichheiten und wirkt somit strukturierend.

Trotz dieser Einschränkung sieht Mau die Annahme zunehmender Transnationalisierung und deren sozialisatorische Wirkung bestätigt. Die nationalstaatlich gebundene Vergesellschaftung und die eingespielte politische Regulierung über den Nationalstaat geraten damit zumindest unter Problemdruck, wobei Mau in seinen Daten keine Indizien für anomische Wirkungen der Transnationalisierung ausmachen kann. »Thesen zur Verunmöglichung von Integration unter den Bedingungen von Entgrenzung und Globalisierung [sind] so nicht aufrecht zu erhalten Reichweitenvergrößerung, Mittelbarkeit, Schwächung von Kopräsenz, Zunahme von (temporärer) Abwesenheit, räumliche Variabilität, all dies führt nicht dazu, dass soziale Beziehungen nicht mehr aufgenommen und verstetigt werden können. ... Es verändern sich die raumzeitlichen Koordinaten des sozialen Handelns, nicht die tatsächliche Fähigkeit, sich soziale Netze von großer Dichte und Stabilität zu schaffen« (S. 288). Zumindest was die Bundesdeutschen angeht, entsteht aus den transnationalen Kontakten zwar keine Weltgesellschaft; es entstehen jedoch transnationale Räume, innerhalb derer die einzelnen hoch mobil und gleichwohl in verdichteter Weise zusammen sind, die aber nach außen Grenzen gegenüber nationalstaatlich gebundenen Territorien und anderen transnationalen Sozialräumen besitzen, eben nicht in *eine* Welt hinein aufgehen.

Das systematische Konzept der transnationalen Vergesellschaftung sucht Mau mit seinem Buch empirisch zu bestätigen; tatsächlich bleibt ab seine Empirie weit hinter seinen starken konzeptionellen Überlegungen zurück. An einigen relevanten Stellen weist er ausdrücklich aus, dass die statistischen Effekte seine theoretisch

genährten Erwartungen nicht erfüllen können (etwa S. 194). Zudem »entsteht« die Dynamik hinter seinen Daten (Und erst die macht aus transnationalen Kontakten und Einstellungen der Bundesdeutschen *Transnationalisierung*.) durch deren Abgleich mit einem durch keinerlei Empirie bestätigten Idealbild des Nationalstaats als Container gesellschaftlicher Integration und politischer Regulation (vgl. S. 19). Zumindest den Rezensenten konnten die empirischen Erweise einer subjektiven Transnationalisierung deswegen nicht so recht überzeugen. Er fragt sich, welches Bild sich ergeben würde, wenn die erhobenen transnationalen Kontakte und kosmopolitischen Einstellungen mit einem realistischeren Bild nationalstaatlicher Vergesellschaftung abgeglichen würden. Würden dann die transnationalen Beziehungen der Bundesdeutschen weniger neu erscheinen, weil die Nationalstaaten in der Vergangenheit vielleicht gar keine »Container« gewesen sind und die Transnationalen der Gegenwart deswegen nicht aus Containern ausbrechen mussten? Sind die soziologischen Konzepte und Kategorien vielleicht weniger hinfällig, als Maus vermutet; und stehen die eingespielten, eben schon in der Vergangenheit nicht nur nationalstaatlichen Formen politischer Einflussnahme von Individuen gar nicht so sehr unter Problemdruck? Keineswegs bezweifelt der Rezensent Maus Befund transnationaler Beziehungen und der sich durch deren Verdichtung ergebenden transnationalen Räumen; er bestreitet auch nicht die größer werdenden Möglichkeiten und die vermehrten Anlässe zu solchen transnationalen Beziehungen. Die Annahme einer transnationalen Vergesellschaftung, die an die Stelle einer primär in Grenzen von Nationalstaaten gebundenen Gesellschaften tritt, kann ihn nach der vorgelegten Empirie jedoch nicht so recht überzeugen. Diese Skepsis ändert aber nichts daran, dass er von Maus systematisch anspruchsvollem, hoch konsistentem und überaus lehrreichem, dabei gut lesbarem Buch schwer beeindruckt ist, das sich auch noch einmal darin stark zeigt, dass es die Skepsis des Rezensenten nähren konnte.

Zitationsvorschlag

Möhring-Hesse, (2009): Rezension Steffen Mau:
Transnationale Vergesellschaftung (Ethik und Gesellschaft
1/2009: Bildung, Gerechtigkeit und Kompetenz), Download
unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/texte/EuG-1-2009_Rez_Moehring-Hesse.pdf (Zugriff am [Datum]).

Ethik und Gesellschaft ökumenische Zeitschrift für Sozialethik

Ausgabe 1/2009: Bildung, Gerechtigkeit und Kompetenz

Torsten Meireis

Befähigungsgerechtigkeit und Bildung

Katja Winkler

Sozialethische Reflexionen zur moralischen Bildung

Hans-Ulrich Dallmann

Eine tugendethische Annäherung an Begriff und Pädagogik der Kompetenzen

Ulrike Wagener

Ethische Bildung in der Polizei
